universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Klosterneuburg, den 24. August 1828

urn:nbn:at:at-ubi:2-13027

Klosterneuburg, den 24. August 1828.

Innigst geliebter Freund!

Dein lieber Brief traf mich nicht mehr in der Stadt, sondern auf dem Lande. Denn wir wohnen jetzt seit dem 19. August ober Klosterneuburg, auf einem Hügel, in einer wunderschönen Gegend: rebengrüne Anhöhen vor uns, und das große herrliche Donauthal hinter uns. Alles ist nach Wunsch; nur wehen die Winde beständig etwas störrisch. — Wie uns hier zu Muthe ist, kannst Du Dir leicht vorstellen: frei und einsam! — Bis in die Hälfte des Oktobers werden wir wahrscheinlich hier verbleiben, und ich habe den festen Vorsatz, diese, wie von Gott gegebene Zeit recht lebendig und thätig zu gebrauchen. — Für die Medizin verwende ich erst gegen das Ende hinaus einen kleinen Theil der freien Stunden, indem ich Schellings physikalische Zeitschrift zu lesen gedenke. Mein Hauptstudium ist eigenes Denken und Platons „Theaitetos." — Jenes wird mir immer mehr zum Drange, und ich werde nicht ruhig sein können, bevor ich nicht meine Ideen, die sich einander so brennend zu sehen und zu verbinden wünschen, wirklich vereine, und die Geschwister, die in ihren Chor gehören, ihnen verschaffe. Im Grunde genommen ist mir aber hier ein etwas zu hoher Ton entschlüpft. Ei was Ideen? Weiß Gott, ob ich auch Ideen schon habe! Mir fällt ein weit passenderes Bild von mir ein: *εγκυμων ειμι, και ηδη ωδινω· κλυθι με Αρτεμις ἁγια!* — Indeß gereicht mir dieser unruhige Drang nicht zu Wehen, sondern ich freue mich vielmehr, daß ich aus der Bewegung der Embryonen spüre, daß ich empfangen habe, und daß meine *ψυχη* nicht *σεριφη* ist. Und meine *ωδινη* besteht nur in der Anstrengung und Sorgfalt, mit der ich meine *ειδωλα* an das Licht bringen muß. — Platons Dialog aber ist gleichsam ein *δαιμων, ὁς επᾳδων εγειρει ωδινας και μαλθακωτερας ποιει, και εμε ῥαδιον τικτειν.* — Uebrigens lese ich noch einiges Andere, als Nebensache, was somit in keinen Anschlag zu nehmen ist, sondern nur als Vorreiterei zu etwas Künftigem dienet.

Verzeihe, daß ich so unhöflich war, und zuerst von mir sprach, da ich doch auf Deinen Brief zuerst hätte antworten sollen. — Daß Du Anfangs viele Zerstreuungen hattest, ist leicht vorzustellen, doch ich zweifle nicht, daß Du jetzt allmählig

die gewünschte und nothwendige Ruhe wieder findest. Eine körperliche Erholung schadete Dir nicht, und Du kannst nun desto rüstiger an Dein Leben und Weben gehen. Freilich möchte ich Dir zuschauen, und mich an Deinem stillen und tiefheraus dringenden Wachsthum erfreuen, aber, da dieses nicht mehr sein kann, so eröffne mir manchmal Deinen inneren Zustand: *τετο δε εςι συμπαρα κληθηναι εν σοι δια της εν ἑκατερῳ ζωης, σε τε και εμε.* — Daß Du auf Bestimmtheit des Denkens hinausarbeitest, hast Du vollkommen recht, und Du kannst dieses desto gefahrloser wagen, da Du ein so glückliches Gefühl hast; und daß die Dialektik der einzige Weg zu jenem Ziele ist, muß Dir entweder schon völlig klar sein, oder bald werden. — Wenn Du den Heros Schelling angeschaut hast, so beschreibe uns denselben recht genau, und suche auch, mittelst des Niederstätter oder Rost, denselben zu sprechen. Hast Du Muth? Doch ich darf Dich nicht an alte Neckereien erinnern. Grüße mir den Herrn Niederstätter recht warm, und ich bin froh, daß ich Falsches hörte. — Nun komme ich wieder auf mich. — Glaube nicht, daß ich in dieser großen Zeit ein nachlässiger Freund war; denke Dir, ich habe Dich zum Helden einer hochtönigen Ode gemacht, die ich Dir senden wollte, aber nicht sende, denn erstens ist sie für Dich nicht nöthig, für's Zweite müßte ich die längste Zeit mit Abschreiben zubringen, was ich gar so ungerne thue. Ich sage, daß sie für Dich nicht nöthig ist: weil die Gedanken, die etwa darin sind, entweder Dir schon völlig klar, oder gewiß im Klarwerden sind; es ist nämlich die Anschauung als das Alpha und Omega eines tüchtigen Lebens aufgestellt. — Wie steht es aber mit unserem Briefwechsel? Denn bei dem ersten Anblicke muß es wohl scheinen, als wenn er unmöglich wäre, da wir aus Liebe zur Selbstständigkeit keine Ideenaufdrängung begehen wollen. Allein zwischen dieser und einer philosophischen Wechselwirkung ist offenbar ein großer Unterschied, und wir können in Briefen weit behutsamer sein, als in geselligen Unterredungen, indem das einmal entschollene Wort nicht wieder durch den *ἕρκος οδοντων* zurückkehret. Berichte mich daher manchmal mit dem Gange, den Dein Streben hat, und mit den Resultaten sammt deren Entwickelung. Denn ein Einwurf erregt oft eine scharfsinnigere und durchsichtige Anschauung seiner Behaup-

tung; zudem habe ich erfahren, wie die Ansichten durch Darstellung für Andere — an Deutlichkeit in uns selbst gewinnen. Und dann — bekömmt man noch dadurch einen äußeren Maßstab seines Wachsthumes. Diese — obenhin geworfenen Ursachen — sind schon gewichtig, um wie viel mehr endlich jener innerste heitere Lebensdrang einer blühenden Seele, der so gerne hinaustreibt an das Licht der Sonne und an die Wärme einer verbündeten Brust. —

Lebe nun wohl, mein geliebter Freund, an Seele und Leib! Ich bleibe Dein Freund Al. Flir.

Wien, den 24. Oktober 1828.

Innigst geliebter Freund!

Die Zögerung Deiner Antwort bewirkt, daß ich muthmaße, mein letzter Brief sei nicht nach Deinem Behagen ausgefallen.*) Bei der Kürze nämlich, in welche die Briefe eingeschränkt sind, ist es oft nicht leicht ausführbar, ohnedieß etwas ungangbare Gedanken zugleich deutlich darzustellen, und gegen alles Mißverständniß zu sichern. — Da ich daher durch die Güte des Herrn Flatz,**) meines achtungswerthen Freundes, den Du dem Namen nach schon kennest, eine so passende und angenehme Gelegenheit habe, so will ich sie gut gebrauchen, um zu unserer Ausgleichung und zu Deiner Beruhigung, wenn ich vermag, Etwas beizutragen. — Wenn Du meinst, daß ich im letzten Briefe aussprach, Du sollest mir so lange nicht mehr schreiben, bis Deine Wahl entschieden ist, so irrest Du; — nur von Plänen und Vorschlägen will ich nichts hören, bis Ein Plan, als Wendepunkt aller übrigen, festgesetzt ist. — Daß Dir übrigens jene Entscheidung hart vorkommen mag, so Du sie annimmst, glaube ich wohl; aber eben so gut weiß ich, daß sie nothwendig ist. — Und ich kann mich, vermöge meiner Liebe zu Dir, noch nicht enthalten, so, wie ich im vorigen Briefe in Dich gedrungen bin, Einen bestimmten Stand zu wählen, auch Dich

*) Es bezieht sich dies auf ein früheres (hier nicht mitgetheiltes) Schreiben vom 3. September 1828, worin Flir seinen Freund dringend ermahnt, doch so bald als möglich zu einem bestimmten Berufe sich zu entschließen.

**) Gebhard Flatz, Maler in Rom. A. d. H.